

4.2 Vier Fallstudien – Interviews in Brüssel

4.2.1 Aristide – Ich mag es, jeden zu treffen von woanders

Tabelle 7: Informationen über Aristide

Aristide					
Geschlecht	Alter	Nationalität	Sprachen	Familiäre Situation	Berufliche Situation
Männlich	34 Jahre	Ruandisch	L1: Kinyarwanda L2: Französisch L3: Englisch	Verheiratet mit einer Ehefrau aus Ruanda (eventuell belgische Staatsbürgerin)	Arbeitssuchend

Aushandlungsprozess über die Sprache des Interviews

Ich betrete zur per Mail vereinbarten Uhrzeit den Raum bei BON, der »Agentchap Integratie & Inburgering«. Aristide ist schon da und sitzt am Tisch. Auf meine Begrüßung als Interviewer in niederländischer Sprache entgegnet Aristide:

»(Englisch:) Niederländisch ist sehr hart für mich, sehr schwer. Englisch wäre besser. Oder Französisch.«¹⁹³
(Originaler Sprachhabitus zur Veranschaulichung: »Netherlands is very hard for me, quite difficult. English would be better. Or French.«)

Aristide antwortet auf die niederländische Begrüßung in englischer Sprache und ich als Interviewer gehe darauf ein:

»(Englisch:) Sie sprechen jetzt Englisch, ja, wir können auf Englisch weitersprechen, wenn Sie mögen.«¹⁹⁴

Aristide überlegt einen Moment und bevor wir seinen weiteren Vorschlag, Französisch zu sprechen, diskutieren können, entscheidet er sich:

»(Englisch:) Ja gut. Englisch. Oder vielleicht, manches ist schwer auf Englisch, vielleicht kann ich dann das auf Französisch sagen.«¹⁹⁵

193 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 2.
194 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 3.
195 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 4-5.

Welche Sprache im Rahmen des Interviews gesprochen wird, ist Ergebnis einer Aushandlung. Niederländisch sei für Aristide »sehr hart« und »sehr schwer«, wie er in englischer Sprache berichtet. Er antwortet direkt auf Englisch, ohne zu erfragen, ob ich als Interviewer Englisch spreche. Englisch ist Weltsprache und allgemeine Kenntnis kann man, davon geht Aristide aus, unterstellen. Er schlägt vor, bei schwierigeren Antworten ins Französische zu wechseln. Französisch ist die hegemoniale Sprache im Brüsseler Alltag, so dass eine Kenntnis beim Gegenüber nicht verifiziert werden muss.

Die im Kurs gelehrt Sprache Niederländisch ist nicht automatisch und selbstverständlich auch Sprache des Interviews. Aristide begründet das mit den eigenen Schwierigkeiten im Niederländischen. Er entscheidet sich für das Switchen zwischen Englisch und Französisch. Seinen Wunsch, zu schwierige Aussagen auf Französisch zu tätigen, äußert Aristide sehr vorsichtig, eingeleitet mit einem »vielleicht«. Er bemüht sich vor dem Hintergrund der Teilnahme am Niederländischkurs und der Begrüßung auf Niederländisch um eine Lösung, die Französisch nicht automatisch und unhinterfragt als Interviewsprache festlegt. Dennoch kann er auf legitime Weise die Sprache des Gesprächs steuern. Vermutlich wäre es für ihn am angenehmsten, das ganze Gespräch auf Französisch zu führen. Diesen Wunsch äußert er aber nicht, nachdem ich seinem ersten Vorschlag, Englisch zu sprechen, bereits zugestimmt habe. Vielleicht gibt die Sprachsituation in Ruanda, so wie Aristide sie erlebt hat, Aufschluss über seine Gründe:

»(Französisch) 1994 hatten wir in Ruanda einen Genozid. Aber die Jahre davor, vor dem Genozid, das ganze Land hat Französisch gesprochen. Aber danach das ganze Land hat sich auf Englisch geändert. In der Grundschule und Sekundarschule, da sprachen wir Französisch. Ich habe die Sekundarschule im Jahr 2000 abgeschlossen, noch in Französisch. Als ich auf der Universität war, sprachen wir Englisch.«¹⁹⁶
 (»En 1994 au Rwanda nous avons eu un génocide. Mais les années avant, avant le génocide, le pays entier a parlé français. Mais après ça, le pays entier a changé en anglais. A l'école primaire et secondaire, nous parlions français. J'ai fini l'école secondaire en 2000, toujours en français. Quand j'étais à l'université, nous parlions anglais.«)

Aristide spricht den Genozid an, der sich 1994 ereignet hat. Erst habe »das ganze Land« Französisch gesprochen und danach habe es sich »auf Englisch geändert«. Er berichtet auch über einen Wechsel der Unterrichtssprache nach Abschluss der Sekundarschule. Der Wechsel der Sprache hat sich über einen längeren Zeitraum hingezogen, denn die Sekundarschule schloss er noch auf Französisch ab. Erst das Universitätsstudium fand dann auf Englisch statt. Aristide erzählt, dass sie erst Französisch und dann Englisch »sprachen«, also sich tatsächlich ein Wechsel der

196 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 79-83.

Sprache im Rahmen der alltäglichen Interaktion und nicht nur formaler Zusammenhänge ereignet hat.

Die Frage nach der Legitimation des Französischen als dominante Verkehrssprache stellt sich auch in der zweisprachigen Stadt Brüssel, in der beide Sprachen Französisch und Niederländisch offiziell gleichgestellt sind. Der niederländischsprachige Kontext des Inburgeringstrajects legt eigentlich nahe, während des Interviews Niederländisch zu sprechen.

Aristide verfügt in Französisch über ein höheres Sprachbeherrschungsniveau als in Englisch. Aristides sprachlicher Habitus mit Wechseln zwischen Französisch und Englisch lässt sich durch die biografischen Ereignisse neu kontextualisieren. Während des Wechsels der Verkehrssprache in Ruanda, als Aristide Jugendlicher war, ist er vermutlich auch schon zwischen den beiden Sprachen hin- und hergesprungen. Damit konnte er dann die neue Hegemonie des Englischen anerkennen und dennoch Französisch als Ressource nutzen. Dieser sprachliche Habitus kann auch in Brüssel eine Zwischenlösung sein, um anzuerkennen, dass Französisch gerade in der Interaktion in einem niederländischsprachigen Kontext wie bei der Agentur BON keinen Anspruch auf monolinguale Hegemonie hat. Der Anspruch auf Anerkennung der Zweisprachigkeit Brüssels und die Zurückweisung des Französischen als unhinterfragtes und selbstverständliches Medium der Interaktion ist durch das Switchen zwischen Französisch und Englisch erfüllt. Aristide gibt für seine Wahl sprachliche Defizite als Begründung an. Das zeigt dem Interaktionspartner_in, dass es sich um eine individuelle Kompensationsstrategie handelt und nicht um ein Statement oder eine Positionierung zur Bevorzugung der einen und Benachteiligung der anderen offiziellen Sprache Brüssels.

Biografie, Familienzusammenführung und Lebenssituation

Aristide erzählt von sich:

»(Englisch:) Mein Name ist Aristide und ich komme aus Ruanda. Ruanda in Afrika. Ich bin hier, um mit meiner Frau zusammen zu leben. Sie war schon hier und kommt auch aus Ruanda. Sie kam ... (Französisch:) im Jahr 2004. Ich kam im Oktober letzten Jahres.«¹⁹⁷

»Ruanda in Afrika«, dort komme er her. Mit seiner Frau möchte er zusammenleben und ist deshalb in Brüssel. Der Aufenthalt ist offenbar durch die *Gezinshereniging* (für Erklärungen siehe DAWOUD 2014: 287ff.), die Familienzusammenführung, begründet. Mehr als zehn Jahre lebt seine Ehefrau in Belgien, als Aristide zu ihr nach Brüssel zieht. Ob sie belgische Staatsbürgerin ist, lässt sich nicht ableiten. Sicher ist aber, sie »kommt auch aus Ruanda«.

Aristide war in Ruanda berufstätig:

197 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 8-10.

»(Englisch:) In Ruanda (Französisch:) ich arbeitete in einer Fabrik als Industrieingenieur. In der Mechanik.«¹⁹⁸

»(Französisch:) Das ist mein Beruf. (Englisch:) Ich kam hierhin, um mit meiner Frau zusammen zu sein, zu leben.«¹⁹⁹

Aristide ist Akademiker mit abgeschlossenem Studium und Berufserfahrung als Industrieingenieur. In Ruanda hat er »in der Mechanik« gearbeitet. Er betont noch einmal, dass er »hierhin«, nach Brüssel, kam, um mit seiner Ehefrau »zusammen zu sein, zu leben«. Wie es zur Entscheidung kam, nach Brüssel zu ziehen, erklärt Aristide so:

»(Französisch) Sie war hier. Ich kannte sie vorher. Sie war dann hier. Und ich entschied, sie hier zu treffen. Und dann, mit ihr hier zu leben. Unser Leben aufzubauen, an einem Platz, wir zusammen. Und ich habe dann entschieden, hier zu bleiben. Wenn wir zusammen sein wollen, muss ich hier sein.«²⁰⁰

Aristide kannte seine jetzige Ehefrau bereits »vorher« in Ruanda. Den Anlass der Verlagerung ihres Lebensmittelpunkts nach Brüssel klammert Aristide aus. Er spricht stattdessen von zwei Zeitpunkten, dem »vorher« in Ruanda, wo sie sich bereits kannten und dem »dann« des Treffens und seines Entschlusses, gemeinsam mit ihr in Brüssel zu leben.

Die gemeinsame Geschichte beginnt erst in Brüssel. Er traf seine jetzige Ehefrau, als sie schon in Brüssel war und er entschieden hat, »sie hier zu treffen«. Dann fiel die Entscheidung »mit ihr hier zu leben«. Denn wenn sie »zusammen sein wollen«, muss er »hier sein«. Der Aufenthalt der Ehefrau in Brüssel ist eine unveränderliche Variable in seiner Entscheidungssituation. Die veränderliche Variable ist, ob Aristide sich entschließt, für sie nach Brüssel zu gehen oder nicht. Aristide entscheidet sich für beides, das Zusammenleben mit ihr und damit auch für das Leben in Brüssel.

Mehrsprachigkeit als Norm und sprachliche Praktiken in Brüssel

Aristide möchte fünfsprachig werden:

»(Französisch:) In meinem Land, das ist die Sprache Kinyarwanda, meine Muttersprache. Und meine zweite Sprache ist Französisch. In Kinyarwanda, da hat man dasselbe Alphabet wie im Französischen und Englischen. Das ist dasselbe. Eng-

198 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 12.

199 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 14.

200 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 102-104.

lisch ist meine dritte Sprache und Niederländisch, das ist dann meine vierte. Und ich möchte noch Deutsch lernen später.«²⁰¹

Er erzählt über bereits vorhandene Kenntnisse. Die Reihenfolge der Wiedergabe entspricht einer Rangfolge entlang des empfundenen Sprachbeherrschungsniveaus, die er mit Ordnungszahlen versieht. Kinyarwanda bezeichnet er als seine »Muttersprache«, womit ein Sprachbeherrschungsniveau auf der höchsten Stufe unterstellt werden kann. Kinyarwanda gehört nicht zur indoeuropäischen Sprachfamilie. Dennoch findet Aristide eine Verbindungslinie über das gemeinsame Alphabet von Kinyarwanda, Französisch und Englisch. Er nennt nicht das die Sprachen Trennende, sondern das Verbindende und stellt über das gemeinsame lateinische Alphabet einen inneren Zusammenhang des Kinyarwanda mit dem Französischen und Englischen her. Französisch bezeichnet er als seine »zweite Sprache«, Englisch als seine »dritte«. Niederländisch sei »dann« seine »vierte«. Hier richtet er prospektiv den Blick in die Zukunft, in der er »dann« Niederländisch beherrscht und »später« »möchte« er »noch Deutsch lernen«.

Aristide resümiert seine Sprachbeherrschungsniveaus, erstellt eine Rangfolge der Sprachfertigkeiten und ergänzt sie durch Sprachlernwünsche in der Zukunft. Sein Wunsch und Ziel ist es, fünf Sprachen zu sprechen. Er unterscheidet in diesem Absatz bei den vier Sprachen, die er sich durch aktives Lernen angeeignet hat oder noch aneignen möchte, nicht qualitativ nach Lernort oder -anlass, sondern stellt sie durch die Nummerierung auf eine Ebene. Er hebt nur das Kinyarwanda als »Muttersprache« hervor und betont damit die besondere Qualität der Beziehung zu dieser Sprache. Seine darüberhinausgehenden Sprachkenntnisse behandelt er als seine Zweit-, Dritt-, Viert- und Fünftsprache gleich. Keine dieser Sprachen charakterisiert er als wichtiger oder unwichtiger, so dass die Nummerierung auch einfach die Reihenfolge in seiner Lernbiografie sein kann. Er betont seine intrinsische Lernmotivation:

»(Französisch:) Es ist mein Interesse, diese vier Sprachen. Niemand hat das gesagt, sondern ich habe das Interesse daran. Niemand sagte, diese Sprache brauchst du dort, oder jene. Es gab keine Leute, die mir über dieses Land erzählen konnten. Es ist sehr klein und niemand wusste etwas.«²⁰²

Er betont *sein* »Interesse« an diesen »vier Sprachen«. Er klammert Kinyarwanda aus, denn in diesem Abschnitt geht es um seine *Lern*interessen. Dann sagt er zweimal, »niemand« habe ihm »das« gesagt. Welche Sprachen braucht er in Belgien und konkret in Brüssel? Diese Frage hat sich ihm noch in Ruanda gestellt. In Ruanda gab es aber »keine Leute«, die ihm »über dieses Land erzählen konnten«, Belgien,

201 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 89-92.

202 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 95-97.

das »sehr klein« ist und zu dem »niemand« »etwas« weiß. Er stellt sich lebenspraktische Fragen, hat sich bereits in Ruanda damit auseinandergesetzt, welche Lebensumstände und Notwendigkeiten ihn in Belgien erwarten. Es ist sein eigenes Interesse, die vier genannten Sprachen zu erlernen und ist nicht die Folge einer Aufforderung. Er stellte selbst Recherchen über Belgien an und zog seine Schlüsse:

»(Französisch:) Ich fand heraus, dass man, um hier zu leben, die Sprachen können muss, Niederländisch und Französisch. Es gibt aber drei offizielle Sprachen. Ich habe entschieden, hier zu bleiben, möchte teilhaben und das alles kennenlernen, auch diese drei offiziellen Sprachen.«²⁰³

Er selbst hat herausgefunden, dass man »um hier zu leben, die Sprachen können muss, Niederländisch und Französisch«. Die Sprachfertigkeiten knüpft er als ein »Müssen«, als feste Bedingung an ein Leben in Belgien. Die Aussagen in diesem Abschnitt treffen nicht mehr allgemein auf Belgien, sondern nur noch konkret auf die Stadt Brüssel zu. Denn Brüssel ist als einzige belgische Stadt und als Brussels Hoofdstedelijk Gewest – Région de Bruxelles-Capitale offiziell zweisprachig.

Dann spricht er erneut vom Land Belgien, das »drei offizielle Sprachen« habe. Seine Entscheidung, »hier zu bleiben« und »teilhaben« zu wollen, umfasst auch »alles« kennenzulernen, »auch diese drei offiziellen Sprachen«. Die drei Landessprachen zu erlernen ist nicht eine reine Pflichtübung, sondern Teil des Lebens, an dem Aristide partizipieren möchte. Er berichtet über die Gründe, die dazu führen, dass er bisher wenig Niederländisch spricht:

»(Englisch:) In Ruanda ist es sehr schwierig, eine Sprache zu lernen. Wir konnten keine Sprachpraxis erwerben. Wir haben viele Französischlehrer, aber keine für Niederländisch.«²⁰⁴

In Ruanda ist es deshalb »sehr schwierig, eine Sprache zu lernen«, da »keine Sprachpraxis« erworben werden kann. Aristide hat Erfahrungen im Erlernen von Sprachen und nennt den Wert des Übens. Es ist Erfahrungswissen, dass produktive Sprechfertigkeiten nicht ausreichend im Sprachunterricht erworben werden, sondern Interaktionsgelegenheiten nötig sind.

Ein zweites Problem ist, dass es »viele Französischlehrer, aber keine für Niederländisch« gab. Er hätte wohl in Ruanda bereits gerne Niederländisch gelernt, es fehlte aber an Möglichkeiten. Der Wunsch, auch Niederländisch zu lernen, entstand also schon in Ruanda. Englisch wurde zwar unterrichtet, aber es fehlt die Sprachpraxis:

203 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 97-100.

204 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 76-78.

»(Englisch:) Aber Englisch, ich habe es gelernt, habe die Universität in Englisch abgeschlossen. Aber Französisch, das ist für mich einfach. Aber Englisch, ich kann es gut verstehen wenn ich es höre, Bücher lesen, schreiben. Aber sprechen, ich habe keine Praxis. Ich habe niemanden, mit dem ich es im Alltag spreche.«²⁰⁵

Englisch erfuhr er als Unterrichtssprache im Universitätsstudium. Er hat gute rezeptive Sprachfertigkeiten mit einem guten Hör- und Leseverstehen. Sein Manko ist jedoch die Sprechfertigkeit, die er auf einen Mangel an Praxis zurückführt. Dann wechselt er aus der Vergangenheit in das Hier und Jetzt und fügt hinzu, dass es in seinem Alltag niemanden gibt, mit dem er Englisch sprechen kann. Aristide sieht seine Sprachlernerfahrungen in einer biografischen Perspektive und versteht sie als einen unabgeschlossenen Prozess, den er weiterführt und der sich nicht in Unterrichtskontexten erschöpft.

Auch Interaktionsmöglichkeiten in Niederländisch ergeben sich in seinem sozialen Umfeld in Brüssel nicht:

»(Französisch:) Ich habe keine Nachbarn, die Niederländisch sprechen.«²⁰⁶

»(Französisch:) Jetzt kenne ich keine Leute, die Niederländisch sprechen, im Alltag. Niederländisch zu kennen ist wichtig, aber niemand braucht das von mir, dass ich Niederländisch spreche.«²⁰⁷

Fehlende Möglichkeiten, Niederländischkenntnisse praktisch anzuwenden und Sprechfertigkeit zu üben, können sich durchaus als Lernbarrieren auswirken.

Aus Brüssels offizieller Zweisprachigkeit lässt sich die Norm ableiten, dass ein Neuankömmling, der bereits Französisch spricht, Niederländisch lernen sollte. Die offizielle Zweisprachigkeit Brüssels bedingt aber nicht die Gleichrangigkeit beider Sprachen im Alltag. In der urbanen Alltagskommunikation ist das Französische dominant. Aus der Norm der Bilingualität leitet sich jedoch das Recht ab, in offiziellen Einrichtungen und bei Behörden der Stadt Brüssel in niederländischer Sprache bedient zu werden. Die Bilingualität ist eine offizielle Norm mit daraus abgeleiteten Rechten für ihre Sprecher_innen, aber bei dem Recht bleibt es auch. Aus der Norm, einem Soll, leitet sich kein Sein ab, das auch den Alltag der Stadt durchdringt.

Die Dominanz des Französischen im urbanen Alltag führt zu einem Mangel an Gelegenheiten, Niederländisch zu sprechen und bei Lerner_innen dann zu fehlender Übung. Die alltägliche Marginalisierung der niederländischen Sprache in Brüssel reproduziert und verfestigt somit wiederum ihre Randständigkeit.

205 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 85-87.

206 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 48.

207 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 52-54.

Gerade französischsprachige Neuankömmlinge stehen bei dem Erwerb von Niederländischkenntnissen im Fokus der flämischen Integrationspolitik:

»Flandern nutzt geschickt die Gelegenheit, die eigene kulturelle Identität bei der beabsichtigten Integration von Minderheiten zu stärken. Das Bemühen um die flämische Identität ist die Triebfeder für eine kulturelle Integration. Im Gegensatz zu Wallonien legt Flandern darauf Wert, daß Immigranten die niederländische Sprache zu beherrschen lernen. Nicht nur die politische Diskussion um die Migration – auch die Integrationsmaßnahmen betreffen daher vor allem den Spracherwerb. Dies entspricht einer flämischen Grundtendenz, wonach Nation, Staat, Sprache und Kultur eine Einheit bilden. Elemente, welche damit nicht kompatibel sind, werden als abweichend angesehen. Insofern ist in Flandern die Rede von einem *homogénéisme*. Dies steht wiederum im Zusammenhang mit dem in Flandern gebräuchlichen Nationenbegriff, wonach eine Nation auf der Basis einer Sprache definiert wird, die historisch zu einem Territorium gehört. So soll die nationale Sprache von allen Bürgern gesprochen werden, damit sie zur selben Identifikationsgruppe gehören können.²⁰⁸« (REUTER 2009: 210)

Neuankömmlinge sollen Niederländisch lernen, um über kulturelle Integration Anteil an der »Identifikationsgruppe«, der niederländischsprachigen Flämischen Gemeinschaft, zu erhalten. Obwohl Belgien offiziell mehrsprachig, divers und multiethnisch ist, wird an den traditionellen Zugehörigkeitslinien festgehalten. Integration wird an ein Territorium, zu dem eine bestimmte Kultur und Sprache gehören, gebunden. Die Kenntnis der französischen Sprache reicht nicht aus, um integriert zu sein, sobald die Blickrichtung wechselt, weg von der Alltagskommunikation und von Nützlichkeitsaspekten im sprachlichen Alltagshandeln hin zu kulturalisierten Zugehörigkeitsdiskursen. Aristide würde unter diesem Fokus mit der französischsprachigen Gemeinschaft identifiziert.

Aristide betont, dass es wichtig sei, Niederländisch zu können, aber gleichzeitig berichtet er, dass niemand von ihm erwartet, dass er es spricht. Es geht ihm nicht um eine Wichtigkeit, die sich aus Erfordernissen der Alltagskommunikation ableitet. Es geht um Niederländischkenntnisse als nationale Norm und als Wert, über die sich Inklusion und Exklusion entscheiden. Französischkenntnisse sind in Brüssel eine Notwendigkeit, Niederländischkenntnisse ein Zeichen des Wunsches nach kultureller Zugehörigkeit.

Aristide hat viele Gelegenheiten, Französisch zu sprechen:

208 In der Fußnote erläutert Reuter zum Begriff der »homogénéisme«: »Das Kunstwort bezieht sich auf das Anstreben von Homogenität.« Ebenfalls in einer Fußnote verweist Reuter zum oben zitierten Absatz auf folgende Literatur: »vgl. Coffé, Hilde (2005): Extreem-Rechts in Vlaanderen en Wallonië, S. 155ff.« (REUTER 2009: 210)

»(Französisch:) Ich habe viele Freunde, die Französisch sprechen. Viele Nachbarn und Leute, die ich treffen kann.«²⁰⁹

Vom praktischen Nutzen her reicht es in seinem sozialen Netz, Französisch zu sprechen. Aber im urbanen Alltag spielt nicht nur Französisch eine Rolle, sondern die Diversität der Sprachen, die in Brüssel gesprochen werden, ist groß:

»(Französisch:) Hier sprechen die Leute viel Französisch, aber alles, Lettisch zum Beispiel.«²¹⁰

Auf den Straßen der Stadt hört Aristide viele verschiedene Sprachen. Er führt als Beispiel »Lettisch« an. Das ist keine typische Sprache im Brüsseler Alltag. Die lettische Sprache ist, wenn man sich nicht bereits mit ihr auseinandergesetzt hat, durch das Hören eines Gesprächs nicht zu identifizieren und scheint in Aristides Äußerung eher eine Funktion einer besonders exotischen Sprache einzunehmen. Als solche repräsentiert sie Sprachen mit nur vereinzelter Sprecher_innen, die aber dennoch im Brüsseler Alltag eine Rolle spielen. Die lettische Sprache steht damit symbolisch für die ganze Bandbreite der gesprochenen Sprachen in Brüssel.

Aristide ist kontaktfreudig und hat viele Interaktionsmöglichkeiten:

»(Französisch:) Es ist sehr einfach, Kontakte zu knüpfen. Weil ich verschiedene Bekannte habe. Aber ich versuche, die niederländische Sprache zu lernen, in der Gesellschaft teilzuhaben, um meine Kenntnisse auch in die Praxis umzusetzen.«²¹¹

Er benötigt Niederländischkenntnisse nicht, um sich im Alltag zurechtzufinden, am Alltagsleben teilzunehmen oder ein soziales Netz aufzubauen. Er betont, dass es »sehr einfach« ist, »Kontakte zu knüpfen« und er auch »verschiedene Bekannte« hat. Sein Bezugspunkt zur niederländischen Sprache ist nicht der Alltag mit seinen Erfordernissen, sondern die »Gesellschaft« und sein Wunsch nach Teilhabe. Die niederländische Sprache ist nicht nur symbolisches oder kulturelles Kapital, sondern Aristide sieht sie auch als Medium zur Interaktion und möchte seine Kenntnisse entsprechend anwenden.

Aristide verlässt hier die Ebene der urbanen Alltagskommunikation und spricht stattdessen die belgische Gesellschaft mit ihren beiden hegemonialen Sprachen der beiden Landesteile an. Gesellschaftliche Teilhabe in Bezug auf das Land Belgien wäre erst dann erreicht, wenn Interaktionen sowohl Mitglieder der französischsprachigen wie auch der niederländischsprachigen Gemeinschaften einschließen. Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben der französischsprachigen Gemeinschaft

209 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 48-49.

210 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 54-55.

211 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 51-52.

entsteht durch die Alltagskommunikation in Brüssel unmittelbar, während die Teilhabe am Leben der niederländischsprachigen Gemeinschaft bewusst gesucht und hergestellt werden muss.

Alltägliche Lebensführung und Teilnahme an Sprachkursen

Aristide berichtet von seinem ersten Niederländischkurs:

»(Englisch) Den Kurs Niederländisch 1.1. habe ich abgeschlossen. Das waren 60 Stunden insgesamt. Das war ein Abendkurs. (Niederländisch:) Sechs Uhr nachmittags bis neun Uhr, also drei Stunden ging das.«²¹²

Während er über den zeitlichen Rahmen des Niederländischkurses spricht, wechselt er vom Englischen in die niederländische Sprache:

»(Niederländisch:) Jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag war Unterricht. Meine Frau ist schwanger, das ist alles sehr schwer für mich. Ich organisiere die Zeit, um den Kurs zu machen. Morgens ist für mich eine bessere Kurszeit. Aber ab September, es hängt von der Zeit ab, die ich dann habe. Montag bis Donnerstag kann ich das morgens machen. An den anderen kann ich nachmittags. (Französisch:) Wenn es dann so möglich ist.«²¹³

Aristide erweist sich in den wenigen Sätzen, in denen er Niederländisch während des Interviews nutzt, als kompetenter Sprecher. Vielleicht fehlt ihm wegen der fehlenden Übung, die er mehrfach beklagt, der Mut, mehr Niederländisch im Rahmen dieses Interviews zu sprechen.

Der erste Niederländisch-Sprachkurs umfasste also neun Stunden Unterricht wöchentlich. Die Unterrichtszeiten waren dreimal in der Woche abends. Es war kein Vollzeitkurs, sondern ein Kurs, der neben einer Berufstätigkeit, häuslichen Verpflichtungen oder der Teilnahme an einem Bildungsgang durchgeführt werden konnte. Eine Unterrichtszeit bis um 21 Uhr bedeutet, dass im Anschluss kaum Zeit für Hausaufgaben und Vorbereitungen mehr ist, sondern frühestens am Folgetag.

Aristide wechselt dann in die Gegenwart und erzählt, dass seine Frau schwanger und »alles sehr schwer« für ihn ist. Offenbar spricht er nun vom jetzigen Kurs, bei dem er sich organisiert, um teilzunehmen. Die Bruchlosigkeit, mit der er vom Bericht über den vorherigen zum jetzigen Kurs übergeht, könnte ein Hinweis darauf sein, dass es ein Folgekurs ist, der ohne Unterbrechung den vorherigen Kurs weiterführt. Allerdings findet er nun am Morgen statt. Aristide berichtet, dass morgens die bessere Uhrzeit für ihn für eine Kursteilnahme sei und spricht dann an, dass sich die Verfügbarkeiten eventuell ab September ändern. Er kann noch nicht

212 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 19–20.

213 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 22–26.

verbindlich planen, weil ihm noch Informationen fehlen. Er geht nicht weiter darauf ein, welche Umstände sich im September ändern. Eventuell liegt dort der Geburtstermin seines Kindes und das könnte der Grund für die erwarteten Veränderungen in der Zeitstruktur sein.

Aristide nimmt nicht nur am Niederländischkurs teil, sondern zeitgleich auch am Französischunterricht. Auch das scheint bereits beim vorhergehenden Kurs der Fall gewesen zu sein:

»(*Französisch*:) Französisch ist für mich leicht. Niederländisch habe ich morgens und Französisch abends gelernt. Es ist für mich leicht, beides parallel zu lernen. Französisch ist Donnerstag und Freitag abends und Niederländisch ist an den anderen Tagen morgens. Für mich ist das leicht, beides parallel. Das ist gar kein Problem. Dieselben Wochen, beide Sprachen.«²¹⁴

»Französisch ist für mich leicht«, sagt Aristide. Bereits beim Zuzug nach Brüssel beherrscht er es auf einem hohen Sprachbeherrschungsniveau, denn er hat in französischer Sprache die allgemeinbildende Schule besucht und abgeschlossen. In der Vergangenheit hat Aristide beide Sprachen gleichzeitig gelernt und in derselben Woche Kurse in beiden Sprachen besucht. Montags bis mittwochs morgens hat er Niederländisch und donnerstags und freitags abends Französisch gelernt. Leicht sei es, »beides parallel zu lernen« und »gar kein Problem«. Nach- und Vorbereitungen sowie die Hausaufgaben für beide Kurse muss er koordinieren und in seiner Wochenplanung berücksichtigen. Nicht nur die Unterrichtszeiten, sondern auch die Lernzeiten zu zwei Sprachkursen müssen organisiert und sinnvoll aufeinander abgestimmt werden. Eine Schwierigkeit sieht Aristide darin aber nicht. Er kann wahrscheinlich auf seine Vorerfahrungen mit dem Erlernen von Sprachen zurückgreifen und an sie anknüpfen. Es ergibt sich auch eine ähnliche Sprachlernsituation wie an einem früheren biografischen Zeitpunkt in Ruanda: Dort konnte er bereits gut Französisch und lernte zusätzlich Englisch, um sein Studium zu absolvieren.

Aristide nutzt zum Sprachenlernen auch Medien:

»(*Französisch*:) Ich schaue Fernsehen, um die Sprachen zu lernen. Da gibt es auch Niederländisch. Ich höre die Nachrichten, Radio, ich habe ein winziges Radio. Zeitungen, Bücher, in der Metro das kostenlose Journal, das lese ich.«²¹⁵

Obwohl es den Anschein eines beiläufigen Medienkonsums hat, sind es intentionale Lernprozesse, denn er schaut zum Zweck des Sprachenlernens Fernsehen. Es gibt dort »auch Niederländisch«, aber nicht nur, könnte er ergänzen. Aristide wählt

214 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 57-60.

215 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 63-65.

wohl das Fernsehprogramm in beiden Sprachen, die er aktuell lernt, aus. Beim Medieneinsatz zeigt sich die Parallelität der Bemühungen, beide Sprachen zeitgleich zu erlernen beziehungsweise vorhandene Kenntnisse zu erweitern. Lesen spielt ebenfalls eine Rolle. Er liest Zeitungen und Bücher sowie das kostenlose Journal, das in der Metro ausliegt.

Die mit der Mediennutzung verbundenen Lernprozesse fördern die rezeptiven Fertigkeiten des Hör- und Leseverstehens. Das kostenlose Journal, das nach dem Ort, wo es ausgelegt wird, »Metro«²¹⁶ heißt, existiert in beiden Sprachen, so dass Aristide die Zeit der Fahrten nutzen kann, um sich zu informieren, zu lesen und zu lernen. Die Lernprozesse beschränken sich nicht nur auf die Zeiten der Kurse und der Hausaufgaben, sondern sind auch mit der Alltagsstruktur inklusive Freizeit und Mobilität verzahnt.

Im Unterricht wird ein Lehrbuch verwendet, das Aristide positiv bewertet:

»(*Französisch:*) Das Buch im Kurs, das ist gut. Kopien auch. Das ist einfacher für uns, ich kann alles lesen und verstehe es leichter.«²¹⁷

Das verwendete Lehrbuch entspricht dem Sprachbeherrschungsniveau der Lernenden. Diese Texte zu verstehen ist für Aristide einfacher als bei Lesestoff, der nichts mit dem Unterricht zu tun hat, wie etwa Medienprodukte. Er spricht vom »wir« der Kursgruppe und generalisiert seine Aussage. Er unterstellt auch den anderen Kursteilnehmer_innen, dass sie die Lehrtexte des Buches, aber auch die Kopien einfacher verstehen.

Das Sprechen fällt ihm schwerer als das Lesen:

»(*Französisch:*) Wenn ich spreche, ist es schwieriger. Also sprechen ist schwieriger als zu lesen. Aber, wenn ich viele Leute mal kenne, dass ich sprechen kann, Niederländisch, Freunde, auch Englisch, dann ist es für mich gut. Dann lerne ich schnell, wenn ich mit anderen Personen kommuniziere.«²¹⁸

Seine Schwierigkeiten beim Sprechen des Niederländischen und Englischen resultieren aus den fehlenden Gelegenheiten, die Sprechfertigkeit in der Interaktion mit anderen zu üben. Rezeptive Sprachfertigkeiten können hingegen auch ohne Interaktionspartner_in geübt werden und Gelegenheiten, sich mit Texten oder auditiven Medien zu befassen, sind im Alltag zahlreich vorhanden. Anders bei den produktiven Fertigkeiten. Ohne Gesprächspartner_in findet die Interaktion nicht statt, die er zum Üben benötigt.

Aristide sieht aber Interaktionsmöglichkeiten in der Zukunft und formuliert einen Kausalzusammenhang: Wenn er viele Leute kennt, mit denen er Niederlän-

216 <https://www.metrotime.be/>

217 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 71.

218 Interview mit Aristide, S. 3, Z. 72-74.

disch und Englisch sprechen kann, dann lernt er schnell. Er sieht diese Interaktionspartner_innen im privaten Bereich und konkretisiert sie als »Freunde«.

Aristide hat berichtet, dass er viele Kontakte und ausreichend Möglichkeiten hat, zu interagieren. Das Bedürfnis nach neuen Freundschaften ist nicht Folge eines grundsätzlichen Mangels an Kontakten und einer Einsamkeitsproblematik. Er spürt lediglich einen Mangel an Freund_innen, mit denen er auf Niederländisch und Englisch interagieren kann. Es wäre aber denkbar, dass diese Wünsche sich auch in anderen Kontexten verwirklichen ließen.

Vielleicht ist die Tatsache, dass Aristide sich diese Möglichkeit derzeit nur im privaten Bereich vorstellen kann, sogar ein Hinweis auf fehlende Inklusion in verschiedene gesellschaftliche Teilsysteme. Die Interaktionsmöglichkeiten beschränken sich derzeit auf den privaten Bereich, da Aristide noch nicht berufstätig ist. Er besucht offenbar auch keine städtischen Kulturzentren, nimmt nicht am Vereinsleben teil und übt auch kein bürgerschaftliches Engagement aus. Überall dort käme er mit Sprecher_innen verschiedener Sprachen zusammen. Auch das Internet verwendet er nicht zum Zweck der Interaktion oder Kontaktaufnahme oder berichtet jedenfalls nicht davon. Sein Handlungsradius beschränkt sich auf das erreichbare Nahumfeld. Aktivitäten mit einem größeren Handlungsradius, die ihn mit Sprecher_innen anderer Sprachen zusammenbringen, fehlen ihm derzeit.

Berufliche Pläne und Zielvorstellungen beim Spracherwerb

Aristide nimmt, wie alle Teilnehmenden des Kurses in Brüssel, ohne behördliche Verpflichtung am Niederländischkurs teil, denn das Inburgeringstraject in Brüssel ist zur Zeit der Interviews noch ein freiwilliges Programm. Rechtlich gesehen ist seine Teilnahme folgenlos. Er erhält durch die Kursteilnahme weder ausländer- oder aufenthaltsrechtliche Vergünstigungen noch erwirbt er damit Ansprüche an den Sozialstaat. In diesem Sinne ist die Teilnahme immer eine individuell getroffene Entscheidung, die auf persönliche Motivlagen verweist. Aristide sagt:

»(Französisch:) Ich kann die Kenntnisse für andere Orte und Anlässe gebrauchen. Niederländisch und Französisch zu kennen macht die Welt für mich hier etwas größer.«²¹⁹

Er verortet beide Sprachen in unterschiedlichen sozialen Kontexten. Aristide schildert nicht, in welchen sozialen Situationen er beobachtet, dass entweder in Niederländisch oder Französisch interagiert wird, sondern er könne die eine oder andere Sprache je nach Ort und Anlass »gebrauchen«. Seine Erwägungen beziehen sich in diesem Abschnitt nicht auf Mehrsprachigkeit als Norm oder Erwartung an ihn als Neuankömmling. Ihm geht es darum, dass er Niederländisch lernt, um sich Orte und Anlässe sprachlich zu erschließen, die ihm das Französische nicht bietet.

219 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 60-61.

Beide Sprachen zu beherrschen, erfüllt zwei Zwecke: Erstens den der Integration in das bilinguale Gemeinwesen, in dem beide Sprachen vom Rechtsstatus her gleichrangig sind. Zweitens der Erschließung sozialer Situationen, in denen auch tatsächlich Niederländisch gesprochen wird. Dass die Kenntnis beider Sprachen, Niederländisch und Französisch, die Welt für ihn etwas größer mache, zeigt, dass Aristide seinen Interaktions- und Lebensradius erweitern möchte. Er sieht eine Vergrößerung dieses Radius über die Notwendigkeiten im Alltagsgeschehen hinaus. Er spricht nicht vom Quartier, der Stadt oder dem Land, sondern von der »Welt«, die für ihn größer wird. Er möchte sich die Welt erschließen und über einen beengten Alltag mit seinen Pflichten hinausdenken und -blicken. Das Erlernen der niederländischen Sprache hat zwar keinen unmittelbaren Nutzen im Hier und Jetzt, öffnet ihm aber in Zukunft die Türen zur Welt. Aristide erzählt:

»(*Englisch:*) Ich weiß nicht viel über dieses Land. Für mich ist es ein bisschen schwierig. Aber ich denke, ich werde erfolgreich die Sprache lernen, um zu arbeiten.«²²⁰

Er empfindet ein Informationsdefizit. Bisher hat Aristide Zugang und Anteil am von Diversität gekennzeichneten französischsprachigen Alltagsleben, aber zum niederländischsprachigen Teil der Bevölkerung hat er noch keine Kontakte. Da die Möglichkeiten dazu in Brüssel beschränkt sind, geht es ihm um etwas anderes: Eventuell fehlt ihm vom Empfinden her die Hälfte der Erfahrungen mit dem niederländischsprachigen Landesteil.

Da er nach den angedeuteten Schwierigkeiten den Folgesatz mit einem »aber« beginnt, könnte alternativ auch gemeint sein, dass ihm Informationen fehlen, welche sprachlichen Erwartungen im offiziell bilingualen Brüssel ihn im Arbeitsleben erwarten. Aristide verbindet in jedem Fall mit dem erfolgreichen Spracherwerb die Möglichkeit zu arbeiten, auch wenn ihm dazu noch genauere Informationen fehlen.

Die Sprachlernprozesse sollen zu einer Anstellungsfähigkeit führen:

»(*Französisch:*) Mein Ziel mit der Sprache ist es, am Arbeitsmarkt teilzunehmen. In einem Unternehmen oder einem anderen Ort. Ich habe Kenntnis in Elektronik, Elektrizität, Mechanik, im IT-Bereich.«²²¹

Aristide wünscht sich eine Berufstätigkeit. Konkrete Vorstellungen hat er noch nicht, aber sie soll im technischen oder IT-Bereich liegen. Er listet auf, in welchen Bereichen er Kenntnisse hat, um die Bandbreite der Möglichkeiten zu erläutern. Seine Tätigkeit sieht er »in einem Unternehmen oder einem anderen Ort«. Er knüpft an seine Kenntnisse und Erfahrungen an und möchte seine in Ruanda

220 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 15-16.

221 Interview mit Aristide, S. 1, Z. 31-32.

begonnene Karriere in diesem Berufsbereich fortsetzen. Auf die Frage, ob er auch an beruflichen Kursen teilnehmen möchte, antwortet Aristide:

»(Französisch:) Nein, da habe ich genug Kenntnisse. Da geht es aber noch um Äquivalenz. Ich möchte diesen Beruf hier ausüben. Mein erstes Ziel ist ein Job und mit meiner Frau zusammen sein. Sie arbeitet selbst hier. Und ich möchte hier mit ihr mein Leben aufbauen.«²²²

Aristide ist Industrieingenieur mit akademischer Ausbildung. Er hat sie in Ruanda absolviert und dort bereits Berufserfahrung erworben. Er hat »genug Kenntnisse«, braucht daher keinen beruflichen Kurs und möchte seinen »Beruf hier ausüben«. Bei ihm geht es »um Äquivalenz«, also um das Anerkennungsverfahren. Er hat nicht den Wunsch, einen anderen Beruf zu erlernen oder sich beruflich zu verändern. Seine berufliche Biografie möchte er fortführen. Aristide fühlt sich von seinen beruflichen Kenntnissen her gewappnet für den belgischen Arbeitsmarkt. Es ist sein »erstes Ziel«, einen Job zu bekommen und mit seiner Frau zu leben, die ebenfalls arbeitet und ein gemeinsames Leben aufzubauen.

Aristide fühlt sich bei der Einschätzung seiner beruflichen Kenntnisse und ihrer Verwertbarkeit in Brüssel sicher. Er hält sich in einem breiteren Arbeitsfeld für einsatzfähig und ist nicht auf eine einzige Tätigkeit festgelegt. Selbstsicher reflektiert er seine beruflichen Fertigkeiten und ihre Einordnung und argumentiert mit der berufsinhaltlichen Seite. Es ist nicht eine Behörde, die über Qualität und Wertigkeit seines Berufsabschlusses in Brüssel befindet, sondern er selbst. Auch ist er es, bei dem die Entscheidung liegt, ob er seinen Beruf ausübt oder nicht.

»(Französisch:) Ich habe ein Dokument über mein Studium und jetzt ist die Anerkennung als Äquivalenz hier damit in Arbeit. In wenigen Tagen werde ich die Anerkennung erhalten und kann dann meine Unterlagen hier bei BON vorlegen. Dann bekomme ich Laufbahnberatung und Hilfe bei der Jobsuche. Ich habe erst wenig Informationen. Im September musste ich den Antrag der Äquivalenz bezahlen. Das war für mich sehr schwer, weil ich noch kein Geld habe. Ich bereite mich auf Arbeit ja erst vor.«²²³

Grundlage des Anerkennungsverfahrens ist ein »Dokument«, das das abgeschlossene Studium ausweist und mit dem derzeit die »Anerkennung als Äquivalenz« »in Arbeit« ist. Schon »in wenigen Tagen« wird er sie erhalten. Seine Bildungsabschlüsse sind als kulturelles und symbolisches Kapital in ökonomisches Kapital konvertierbar. Sie bieten ihm Sicherheit als Säulen der Identität und Basis einer neu aufzubauenden Existenz mit seiner Ehefrau.

222 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 34-36.

223 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 37-43.

Aristide bekommt von BON Unterstützung bei der Planung seiner Karriere und auch bei der konkreten Stellensuche. Die Laufbahnberatung startet mit der offiziellen Feststellung der Äquivalenz. Es ist also keine Beratung zur Berufsorientierung oder zur Besprechung einer von beruflicher Unsicherheit gekennzeichneten Situation. Die Beratung beginnt erst dann, wenn Aristide die Sicherheit hat, dass er in seinem Beruf arbeiten und zur Stellensuche übergehen kann. Die Beratung ist also keine Hilfe zur Bewältigung einer unsicheren Lage, sondern dient zielorientiert dem beruflichen Fortkommen und der konkreten Realisierung von beruflichen Plänen. Aristide erzählt:

»(Französisch:) Die Äquivalenz hilft mir, einen Job zu finden. Und auch für die Sprache ist es viel besser, in diesem Land zu arbeiten. Im Job, da kann ich Französisch und Niederländisch sprechen. Das wird einfacher.«²²⁴

Die Äquivalenz ist die Voraussetzung, damit Aristide eine Arbeitsstelle findet. Dort hat er dann die Möglichkeit, Französisch und Niederländisch zu sprechen. Der berufliche Kontext bietet den bisher vergeblich gesuchten Rahmen, die erworbenen Niederländischkenntnisse praktisch anzuwenden. Er geht fest davon aus, dass in der beruflichen Interaktion auch Niederländisch eine Rolle spielen wird. Auch für seine Sprechfertigkeiten ist es deshalb förderlich, wenn er eine Arbeit aufnimmt. Anders als in seinem privaten sozialen Netz, in dem es keine Niederländischsprachigen gibt, ergeben sich Interaktionsmöglichkeiten am Arbeitsplatz über die beruflichen Tätigkeiten und durch sie entstehende Kontakte mit Arbeitskolleg_innen, Geschäftspartner_innen und Kund_innen.

Aristides Aussage zu Inburgering und Integration

Auf die Frage, was er unter Inburgering und Integration versteht, sagt Aristide:

»(Französisch:) Für mich ist das schön, ich mag das sehr, das gefällt mir, ich mag es, jeden zu treffen von woanders, für mich ist das wunderbar. Das ist Brüssel.«²²⁵

Aristide beginnt mit einer positiven Bewertung in vierfacher Weise, »für mich ist das schön«, »ich mag das sehr«, »das gefällt mir« und noch einmal, »ich mag es, jeden zu treffen von woanders« und fügt noch einmal eine positive Bewertung an, »für mich ist das wunderbar«. Dann schließt er seine Aussage mit der Feststellung: »Das ist Brüssel«. Es entstand daraufhin eine Gesprächspause. Dann nickte er, nahm seine Tasche und bedeutete damit, das Gespräch zu beenden, worauf ich als Interviewer einging.

Die Themen Inburgering und Integration nutzt Aristide zu einem persönlichen Statement zur urbanen Diversität in der Stadt Brüssel und wie er diese Diversität

224 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 44-46.

225 Interview mit Aristide, S. 2, Z. 68-69.

empfindet. Die häufige Wiederholung der positiven Bewertung macht den Kern der Aussage aus. Er mag es, »jeden zu treffen von woanders«, es geht also nicht um die Diversität als Merkmal der städtischen Sozialstruktur, sondern um die Erlebbarkeit dieser Vielfalt im Alltagsgeschehen. Auch nicht um Maßnahmen wie das Inburgeringstraject oder um ein behördliches Verständnis geht es ihm und auch gesellschaftspolitische Debatten blendet er aus. Er bleibt bei sich und seiner persönlichen Auffassung, betont mit Wendungen wie »für mich« oder »ich mag es«, dass es hier um seine individuelle Meinung geht.

In dem Satz »das ist Brüssel« wird das persönliche Erleben der Vielfalt auf den urbanen Ort bezogen. Dieser Ort ist nicht eine beliebige Metropole, denn Aristide sagt nicht »das ist die Stadt«, sondern »das ist Brüssel«. Die Diversität, die er so schätzt, interpretiert er nicht als Kennzeichen des Städtischen im Allgemeinen, sondern von *dieser Stadt*. Die Stadt Brüssel als neuer Wohnort repräsentiert für ihn nicht das Land Belgien oder die so oft im Verlauf des Interviews zur Sprache gekommene Zweisprachigkeit, sondern dass die Bevölkerung von »woanders« ist und man sich trifft, also Interaktionen und Begegnungen stattfinden. Für Aristide ist die Stadt Brüssel ein transtopischer Ort, an dem das *Hier* und das *Woanders* über die Bevölkerung eine Verbindung eingehen. Es wird zum wertvollen Charakteristikum dieser Stadt.

Kennzeichen der Fallstruktur

Aristide betont, dass er durch persönliche Entscheidungen die Weichen stellt und aktiver Gestalter seines Lebens und seiner biografischen Stationen und Abläufe ist.

Er lernt die beiden offiziellen Sprachen der bilingualen Stadt Brüssel parallel in denselben Kurswochen. Niederländisch montags bis mittwochs morgens und Französisch donnerstags und freitags abends. Französisch als Verkehrssprache prägt seine Alltagskommunikation und er spricht es mit Freund_innen, Nachbar_innen und vielen weiteren Personen. Niederländisch lernt er genauso intensiv und setzt ebenso viel Aufwand und Bemühen in die Lernprozesse, obwohl niemand in dieser Sprache mit ihm interagiert. Er empfindet es als Mangel, dass er niemanden kennt, mit dem er seine Niederländischkenntnisse praktisch üben kann. Es geht ihm nicht um formale Bildungsnachweise, die das im Unterricht erreichte Sprachbeherrschungsniveau ausweisen, sondern um Niederländisch als Medium der Interaktion.

Vor allem im Berufsleben sieht er einen zukünftigen Nutzen seiner Niederländischkenntnisse. Aristide möchte einen hohen Standard bei seiner Employability erreichen und mit den beiden Sprachen, die in Brüssel gesprochen werden (sollen), den sprachlichen Grundstock dafür legen. Er bezeichnet Englisch als seine vierte und Deutsch als seine fünfte Sprache, die er zu einem späteren Zeitpunkt erlernen möchte. In englischer Sprache hat er sein Studium in Ruanda abgeschlossen.

Außerdem genießt Englisch in Brüssel einen hohen Stellenwert. Durch den Einfluss der Europäischen Union dient es in Brüssel auch der Alltagskommunikation. Deutsch möchte Aristide als dritte belgische Amtssprache erlernen.

Aristide verwendet während des Interviews einen Mix aus den Sprachen Französisch und Englisch und switcht abschnittsweise oder manchmal zwischen einzelnen Sätzen. Ganz kurz wechselt er ins Niederländische. Überwiegend spricht er Französisch, obwohl er zu Beginn des Interviews anbietet, er spreche Englisch und ergänze auf Französisch, was er auf Englisch nicht sagen könne. Dieses Angebot kann man als ein Entgegenkommen deuten, da der soziale Kontext des Interviews Niederländisch an die erste Stelle setzt: Aristide wird als Teilnehmer eines Niederländischkurses der Agentur BON befragt.

Aristide zeigt, dass er sich der Komplexität der Thematik bewusst ist und findet einen individuellen Ausweg. Die Lösung, die er anbietet, entspricht in der Vermischung zweier Sprachen nicht einem vorgefassten Muster, sondern reflektiert seine eigenen sprachlichen Fertigkeiten und generiert daraus einen neuen sprachlichen Habitus. Aristide geht kreativ mit der Situation um und wagt es, sich von vorgefassten Mustern und Erwartungshaltungen zu lösen. Er erfindet einen neuen Weg und wechselt nicht aus Not unmittelbar im Gespräch in eine andere Sprache, sondern kündigt die Vermischung von Englisch und Französisch vorher an und geht planvoll und intentional vor.

Die Anerkennung seines Studiums stellt Aristide nicht infrage, er wird diese Anerkennung erhalten, da ist er sicher. Seinen eingeschlagenen beruflichen Weg kann er auf dem erreichten akademischen Niveau fortsetzen. Diese Anerkennung bietet ihm Zukunftssicherheit.

Erstaunlich ist, dass Aristide noch immer einen Informationsmangel über das Land Belgien empfindet. Er berichtet, in Ruanda habe er keine Informationen erhalten können und niemand habe ihm über Belgien etwas sagen können. Aber auch jetzt, wo er in Brüssel lebt, bleibt er bei der Einschätzung eines Mangels an Kenntnissen und berichtet noch immer, er wisse nicht viel über das Land.

In Brüssel nimmt er am Alltag und an Bildungsprozessen teil, liest Zeitung und hört Radio. Eventuell differenziert er hier zwischen der Stadt Brüssel und dem Staat als Ganzem. Zum Ende des Interviews bezieht er sich auf die Stadt Brüssel, deren Diversität er positiv bewertet, um seine Auffassung von Integration zu illustrieren. Brüssel als belgische Stadt steht für ihn nicht stellvertretend für das Ganze. Aus den Erfahrungen des urbanen Lebens in Brüssel leitet er keine Aussagen für den Rest des Landes ab. Aussagen zur Integration bezieht er wohl aus diesem Grund nur auf die Stadt Brüssel.

Das Leben in Brüssel als zweisprachiges Brussels Hoofdstedelijk Gewest – Région de Bruxelles-Capitale scheint eher Fragen nach dem Land Belgien und seinen Besonderheiten aufzuwerfen, statt sie zu beantworten. Bezugspunkt für Aristide bleibt das urbane, von Diversität gekennzeichnete Gemeinwesen der Stadt Brüssel.